

KOMPAKT

Tu Bischwat

NEUJAHRSFEST Tu Bischwat 5779 wird am Sonntag, 20. Januar, von 13 bis 17 Uhr als Familienevent wie in Israel zum Neujahrsfest der Bäume gefeiert. Die Veranstaltung unter der Schirmherrschaft von IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch findet – mit vielfältigem Programm – im »beach 38«, Friedenstrasse 22, statt. Der Eintritt ist frei. *ikg*

Neuedition

HOMMAGE Der Literaturkritiker Denis Scheck erinnert auf Einladung der Münchner Volkshochschule am Sonntag, 20. Januar, 11 Uhr, an den Schriftsteller Philip Roth und stellt die Neuedition von Roths wichtigsten, im Hanser-Verlag erschienenen Romanen vor. Karten für die Matinee im Einstein 28 Bildungszentrum, Einsteinstraße 28, gibt es am Veranstaltungsort und unter 089/480 06-6239. *ikg*

Hanna Liss

VORTRAG Der Freundeskreis des Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur lädt gemeinsam mit der Professur für Judaistik und der Professur für Mittelalterliche Jüdische Geschichte am Montag, 21. Januar, 20 Uhr, zu einem Vortrag der Judaistin Hanna Liss zum Thema »Zwischen Traditionstreue und Kritik: Die Entwicklung einer modernen jüdischen Bibelauslegung im Schatten der christlichen Theologie« ein. Der Eintritt zu diesem Abend im Historicum, Schellingstraße 12, Raum 001, ist frei. *ikg*

Holocaust

DEBATTE Die vor 40 Jahren ausgestrahlte Fernsehserie *Holocaust* markierte einen Wendepunkt im Umgang mit der NS-Zeit. Unter dem Motto »Als der Holocaust zu seinem Namen kam« diskutieren am Dienstag, 22. Januar, 18.30 Uhr, im Institut für Zeitgeschichte, Leonrodstraße 46b, die Historiker Frank Bajohr vom Zentrum für Holocaust-Studien und Julius H. Schoeps vom Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien. Es wird um Anmeldung gebeten unter 089/126 880 oder unter muenchen@ifz-muenchen.de. *ikg*

Zeitzeugenabend

GEDENKEN Anlässlich des »Tags des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus« findet im Jüdischen Museum, St.-Jakobs-Platz 16, am Donnerstag, den 24. Januar, 19 Uhr, ein Zeitzeugengespräch statt. Zu Gast ist Hilde Grünberg, die 1936 in München geboren wurde und auf dem Land in Schwabbruck überlebte, während ihre Großmutter nach Theresienstadt deportiert wurde und die Mutter untertauchte. Den Abend unter dem Motto »Überleben in Schwabbruck« moderiert die Journalistin Iris Tsakiridis. Der Eintritt ist frei. *ikg*

Hummus

FILMABEND Die Liebe zum Hummus ist allgegenwärtig, wie der gleichnamige israelische Dokumentarfilm von Oren Rosenfeld beweist. Die von Armand Presser erstellte deutschsprachige Synchronfassung wird am Mittwoch, den 23. Januar, um 19 Uhr im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz gezeigt. Wegen des geplanten Hummus-Büfettis ist eine Voranmeldung bis 21. Januar unbedingt erforderlich. Eine Kartenvorbestellung wird erbeten unter karten@ikg-m.de oder unter 089/20 24 00-491. *ikg*

Michael Wildt

BEGRIFFSKLÄRUNG Der Historiker Michael Wildt hinterfragt am Montag, 21. Januar, 19 Uhr, in seinem Vortrag »Volk, Volksgemeinschaft, AfD« die populistischen Äußerungen der AfD und analysiert die Geschichte des immer wieder missbrauchten Volksbegriffes. Der Eintritt zu dieser Veranstaltung im NS-Dokumentationszentrum, Max-Mannheimer-Platz 1, ist frei. *ikg*

Geschichte und Zukunft

PROGRAMM Das NS-Dokumentationszentrum stellt seine Pläne für das Jahr 2019 vor

VON HELMUT REISTER

Auf neuen Wegen will das NS-Dokumentationszentrum wandeln und neben der Geschichte des Nationalsozialismus auch die Gegenwart stärker in den Fokus rücken. Internationaler und politischer sieht das Programm für das Jahr 2019 aus, das unter der Regie von Mirjam Zadoff entstand und ihre Handschrift trägt. Seit Mai vergangenen Jahres ist sie die Direktorin des Zentrums und Nachfolgerin des Gründungsdirektors Winfried Nerdinger.

Die Themen Rassismus, Genozid und Holocaust sind Schwerpunkte und sollen in unterschiedlichen Formaten aus geschichtlicher und gegenwärtiger Perspektive beleuchtet werden, wie Mirjam Zadoff bei der Vorstellung des Jahresprogramms am Donnerstag vergangener Woche erläuterte. Auch Kunstprojekte gehören zum neuen Stil des Hauses.

AUSSTELLUNG Ende des Jahres, ab dem 28. November, sollen internationale Künstler ihre Werke zeigen, die eigens für die Ausstellung geschaffen werden und sich gegenwartsbezogen mit der Geschichte des 20. Jahrhunderts auseinandersetzen. »Tell me about (yesterday) tomorrow« wurde die Aktion betitelt, die Regie dabei



Soll als Lern- und Erinnerungsort internationaler und politischer werden: das NS-Dokumentationszentrum



»Unser Haus ist involviert in die Gestaltung von Zukunft«: Direktorin Mirjam Zadoff

führt Kurator Nicolaus Schafhausen, mit dem das NS-Dokumentationszentrum ab April eng zusammenarbeiten will. Bis dahin leitet er noch die Wiener Kunsthalle. Seinen Vertrag wollte er aus Protest gegen die rechtskonservative österreichische Regierung nicht verlängern.

Die Notwendigkeit, die gegenwärtige Erinnerungskultur mit Blick in die nahe Zukunft zu analysieren und gegebenenfalls zu ändern, thematisiert IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch immer wieder – und das schon seit Jahren. »Bald gibt es keine Zeitzeugen mehr. Das ist ein elementarer Einschnitt – und eine gesellschaftliche

Herausforderung, der wir uns stellen müssen«, gibt sie zu bedenken. Auch das NS-Dokumentationszentrum reagiert darauf und beschäftigt sich in Ausstellungen und Veranstaltungen mit der Zukunft der Erinnerungskultur und der politischen Dimension von Museen und Erinnerungsorten.

THEMENFELDER Die deutliche Ausweitung der Themenfelder ist den Worten von Mirjam Zadoff zufolge zum einen der wachsenden Diversität der Münchner Stadtgesellschaft geschuldet, zum anderen aber auch dem internationalen Publikum, das angesichts politischer Veränderungen

immer öfter in der Vergangenheit nach Antworten suche. Antworten auf Fragen wie: Warum entstehen Diktaturen? Warum werden Gleichberechtigung und Offenheit von Ausgrenzung, Homogenität und Enge abgelöst?

»Für unser Programm«, erklärt die Direktorin, »bedeutet dies, dass wir neben klassischen NS-Themen auch aktuelle Bezüge herstellen und andere Formate ausprobieren.« Steigende Besucherzahlen, so eines ihrer Argumente, würden belegen, dass sie mit dieser Strategie auf dem richtigen Weg ist.

Geschichtliches Wissen zu vermitteln und zu einer Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen und politischen Fragen der Gegenwart beizutragen, ist nach Zadoffs Überzeugung eine der zentralen Aufgaben des NS-Dokumentationszentrums. »Unser Haus«, sagt sie, »liegt an der Schnittstelle von Vergangenheit und Gegenwart. Und es ist involviert in die Gestaltung von Zukunft.«

MIGRATION In diesem Jahr, so Zadoff, wolle man deshalb zum Beispiel auch der Frage nachgehen, wie sich NS-Geschichte für von Migration geprägte Besucher erschließen lasse. Diese Frage werde man besonders in den Blick nehmen – sowie die Entwicklung einer digitalen Strategie, kündigte die Direktorin des NS-Dokumentationszentrums an.

Eine Spring School (1. bis 4. April), die sich an Multiplikatoren, Lehrkräfte und Studierende richtet, wird im Rahmen historisch-politischer Bildungsarbeit an-

geboten und ist neu im Programm. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, wie die gegenwärtige Gesellschaft mit der Erinnerung an die Akteure der NS-Zeit umgeht und welche vielfältigen Nachwirkungen die nationalsozialistische Täterschaft bis heute hat.

Die Spanne zur Neuzeit schafft auch die internationale Expertengruppe, die im Juni das Thema Gewalt in der unmittelbaren Nachkriegszeit (1945–1949) behandelt. Neueste Ansätze aus der Gewaltforschung betrachten damalige Akteure, Räume, Situationen und Praktiken als ganzheitliches Szenario.

NEUZEIT Ebenfalls in der Neuzeit angesiedelt ist eine Veranstaltungsreihe, die sich mit Rassismus und Antisemitismus in der Popkultur beschäftigt. Gangsta-Rap ist das Thema beim Start am 14. März, mit Debatten über Comics, Computerspiele, Kunst und Sport geht die Reihe in den folgenden Wochen weiter.

Fernab von Publikumsströmen wollen Direktorin Zadoff und ihre Mitarbeiter in diesem Kalenderjahr auch das Projekt »Erinnerungsort Zwangsarbeiterlager Neuaußing« weiter vorantreiben. Das ehemalige Zwangsarbeiterlager, das von der Deutschen Reichsbahn betrieben wurde, ist weitgehend erhalten geblieben und steht heute unter Denkmalschutz. Grundsätzliche Fragen scheinen gelöst zu sein. Es gehe jetzt, so Zadoff, um inhaltliche und konzeptionelle Details.

www.ns-dokuzentrum-muenchen.de

»Für mich ist es leider zu spät«

ERINNERN Die Verlegerin Monika Sznajderman sprach über ihre Familie und jüdisches Leben in Polen

»Die Zukunft der Erinnerung« – wie wird sie aussehen, wenn man die Zeitzeugen des Holocaust, genauer gesagt die Überlebenden, nicht mehr befragen kann? Bei manchen von ihnen ging das schon zu Lebzeiten nicht, weil sie schwiegen, vielleicht um ihre Kinder zu schonen, vielleicht, weil sie für das erfahrene Leid keine Worte hatten.

Manchmal hilft da eine Fügung – wie bei der polnischen Verlegerin Monika Sznajderman. Ihr Vater hatte über seine Odyssee durch Konzentrationslager, seine Flucht und Rückkehr nach Warschau nie gesprochen. Bis Verwandte aus Amerika, von deren Existenz sie nichts wusste, Fotos mit handschriftlichen Notizen schickten. Sie hatte ihren Vater immer für den Letzten seiner jüdischen Familie gehalten.

Das war der Ausgangspunkt einer Recherche unter anderem im Stadtarchiv von Radom, woher Sznajdermans jüdische Vorfahren stammten, und im Washingtoner Holocaust-Museum. Die promovierte Kulturanthropologin beschloss,

alles aufzuschreiben und im eigenen Verlag Czarna zu veröffentlichen, den sie seit 1996 mit ihrem Mann Andrzej Stasiuk betreibt, einem der renommiertesten unabhängigen Autoren Polens.

Wie bei der Vorstellung ihres Buches *Die Pfefferfälscher* im NS-Dokumentationszentrum, moderiert von der osteuropäischen Journalistin Judith Leister, deutlich wurde, scheut auch Sznajderman nicht die Provokation. Denn sie erzählt die Geschichte ihrer Vorfahren zweigleisig, also auch die der mütterlichen Linie. Die Lachets aber gehörten der polnischen, antisemitisch gesinnten Oberschicht an. In einem Land, das per Gesetz verbietet, von einer Mitverantwortung Polens an der Judenverfolgung zu sprechen, in dieser Form Klartext zu schreiben, ist gewagt. Auch der Buchtitel weist in diese Richtung. *Falszerze pieprzu. Historia rodziny* (Pfefferfälscher. Familiengeschichte) spielt auf ein infames Gerücht, das einst in der Ghetto-Zeitung erscheinen musste. Als ob es unter den desaströsen

Bedingungen nichts Wichtigeres als »Fake News« über zwielfältige Vertreiber von gefälschtem Pfeffer gegeben hätte. Sind nicht in der gegenwärtigen polnischen Geschichtsklitterung die wahren Pfefferfälscher unterwegs? Ein ziemlich genialer



Kulturanthropologin Monika Sznajderman

Titel, eine akribische Recherche, eine stilistische Sicherheit, die das Erinnern und Gedenken in diesem konkreten Fall wahrhaftig zugänglich machen.

Auf die Frage, ob das Zusammentreffen zweier so verschiedener Familienstränge nicht zu Konflikten geführt habe, meint Monika Sznajderman, ihr Vater habe säkular gelebt und sei in ihrer polnischen Familie durchaus beliebt gewesen. Und sie setzt nach: »Jeder Pole hat, um seinen Antisemitismus zu entschuldigen, einen lieben Juden.« Als Kind habe sie nur etwas gespürt. Das Problem blieb unter der Oberfläche. Seit geraumer Zeit gebe es in Polen »Anzeichen einer Wiedergeburt jüdischen Lebens«, sinniert die Autorin mit dem so jüdisch klingenden Nachnamen. »Für mich ist es leider zu spät.« *Ellen Presser*

Monika Sznajderman: »Die Pfefferfälscher. Geschichte einer Familie«. Aus dem Polnischen und mit einem Nachwort von Martin Pollack. Suhrkamp/Insel, Berlin 2018, 279 S., 28 €